

Schluss weniger deutlich als im Laufe der Untersuchung. So ist es wohl verzeihlich, wenn dem Leser Fragen bleiben, von denen einige hier erwähnt werden sollen: Weshalb bietet die Erwähnung eines *bet JHWH* in 2 Sam 12, 20 Stütze für ein festes Heiligtum, wo sonst der Unterscheidung zwischen Haus und Zelt keine verbindliche Bedeutung zugemessen wird (z. B. S. 61; 83)? Ist es nicht zu einfach, eine prophetische Antwort als nicht-situationsbezogen zu disqualifizieren, weil sie in anderer Situation auch passt, zumal Israel als orientalisches Volk eine Vorliebe für Redeformeln bezeugt (S. 73). Bei der Leichtigkeit, mit der 2 Sam 7, 1–7 aus der Thronfolgeerzählung ausgeschlossen wird, erstaunt es nicht, dass das davidische Zelt in dieser Erzählung nicht als bekannte Grösse angenommen und jede Erwähnung (z. B. 1 Kön 1, 39) anders interpretiert wird; aber nicht jeden Leser wird dieses Vorgehen überzeugen. Wenn David den Tempel aus jebusitischer Zeit als Standort für die Bundeslade gewählt hat und dieser vorisraelitische Tempel den Grundbestand des späteren Heiligtums entsprechend ein Allerheiligstes aufwies, stellt sich die Frage: Von wo musste dann die Bundeslade in das erweiterte Heiligtum Salomos übertragen werden – ein Vorgang, der wohl kaum mit Überlieferungsgeschichtlichen Kriterien aus der Geschichte Israels wegoperiert werden kann? Trotz solcher Fragen, die bleiben, bietet der Verfasser wertvolle Anregungen, auch von den literarischen Quellen her die Vorgeschichte des Jerusalemer Tempels neu zu überdenken.

Rudolf Schmid, Luzern

**EDWARD SCHILLEBEECKX:** Christus und die Christen. Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis. Aus dem Niederländischen (Gerechtighe en Liefde. Genade en Bevrijding) übertragen von Hugo Zulauf. Freiburg 1977. Verlag Herder. 896 Seiten.

Nachdem 1974 »Jesus – Die Geschichte von einem Lebenden«, ein 650 Seiten starker Band, erschienen war, veröffentlichte Schillebeeckx nun drei Jahre später »Christus und die Christen«, ein monumentales Werk von 900 Seiten, das die vorangehende Arbeit ergänzen möchte. Der Verf. will die neutestamentliche Theologie von der Gnade und vom Heil neu vermitteln. Dieses Ziel wird in den vier Teilen seines Werkes angestrebt. Der erste Teil erörtert die erkenntnistheoretischen und hermeneutischen Grundlagen der Erfahrungstheologie und des Neuen Testaments im allgemeinen. Der zweite, zentrale Teil analysiert die neutestamentliche Theologie der Grunderfahrung. Mit über 500 Seiten macht dieser Teil fast zwei Drittel der ganzen Arbeit aus, er bildet denn auch den eigentlichen Schwerpunkt der Arbeit. In ihm wird das Bedeutungsfeld von Gnade im Sprachgebrauch der Bibel näher bestimmt. Zentral werden vor allem die theologische Gnadentheorie des Paulus und speziell des »Johanneismus« untersucht. Aber auch die Grunderfahrungen und Interpretationen der anderen neutestamentlichen Schriften (ausser Synoptiker und Apostelgeschichte) werden eingehend erörtert. Der 3. Teil erarbeitet Strukturelemente der neutestamentlichen Theologie, indem die Ergebnisse der neutestamentlichen Gnadentheologie auf ihre bibeltheologischen Zusammenhänge hin reflektiert werden. Der 4. Teil schliesslich stellt Gottes Ehre und das wahre Menschsein dar. Unter diesem Thema lässt Schillebeeckx nun wieder ein Grundanliegen seines theologischen Denkens einfließen: Es geht ihm um die Einbeziehung der Ideen und Probleme unserer Zeit und um die Neuverkündigung der christlichen Botschaft. Die Geschichte des Neuen Testaments und dessen Inspiration konfrontiert er mit den modernen Bestrebungen und Erforder-

nissen (Erlösungs- und Befreiungsfrage). In erstaunlicher Weise hat Schillebeeckx es fertiggebracht, die grundlegenden Erkenntnisse und Ergebnisse der neueren Exegese, der Religionsgeschichte, der Philosophie und der wichtigsten Humanwissenschaften einzubringen und in den Verstehenshorizont der christlichen Heilsbotschaft hineinzustellen. Damit ist dem flämischen Theologen ein theologischer Wurf gelungen, der für die moderne Gnadentheologie und ihre Weiterentwicklung richtunggebend ist. Das Werk endet mit einem homiletisch-liturgischen Epilog, der nochmals zeigt, wie die Theologie des Verfassers mit dem Leben und der Praxis Verbindung halten will, indem er christliche und menschliche Gemeinschaft miteinander verbunden sieht und erfährt.

Dirk Kinet, Augsburg

**HELGA.SORGE / SIEGFRIED VIERZIG:** Handbuch Religion I. Sekundarstufe II – Studium. Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1979. Kohlhammer Taschenbücher band 1032. W. Kohlhammer Verlag. 300 Seiten.

Der vorliegende Band erscheint in der Taschenbuchreihe »Thema Religion«, die sich als Hilfe für Unterricht, Studium und Erwachsenenbildung versteht. Zu zwei Handbüchern sollen insgesamt 16 Einzelbände erscheinen, die themenbezogen sind (Gott, Jesus, Tod, Frieden u. a.). Vorliegendes erstes Handbuch wendet sich an Studenten der Religionspädagogik und an Lehrer der Sekundarstufe II. Siegfried Vierzig, Professor in Oldenburg, ist seit länger als einem Jahrzehnt als engagierter Religionspädagoge bekannt. Er hat an der Entwicklung des heutigen Religionsunterrichts massgeblichen Anteil, wenn auch sein Konzept umstritten ist und kaum von Kirche und Staat, schon eher von vielen Religionslehrern selbst, rezipiert wurde. Sollte man sein Verständnis von Religionsunterricht kurz und gewiss auch etwas vereinfacht zusammenfassen, so könnte man es als den Versuch beschreiben, den Religionsunterricht von der Alleinherrschaft der kirchlichen Theologie zu befreien, seine emanzipatorische Kraft zu entwickeln und ihm im Gesamtcurriculum der Schule einen Platz zu sichern, wobei er die Aufgabe hätte, die Sinn- und Normfrage zu stellen und kritisch mit Traditionen umzugehen. Von diesem Konzept her ist auch das vorliegende Handbuch in seinen Wertungen bestimmt. Es bietet u. a. Kapitel zu folgenden Themen: Lehrer – Schüler – Schule – Didaktik – Methoden – Leistungsbewertung im Unterricht und im Abitur. Es ist somit ein Handbuch, das eine ganz bestimmte religionspädagogische Richtung in der Bundesrepublik repräsentiert.

Das Judentum kommt in diesem Band nur in Spurenelementen vor, und da, wo es erscheint, werden leider die üblichen Klischees eher zementiert als aufgelöst, z. B. wenn in einem Unterrichtsvorschlag die Zehn Gebote mit der Bergpredigt verglichen werden. Die Kontrastanalyse ergibt dann für das AT »Spätjüdisches (sic!) Gesetzesverständnis« (S. 172). Als Lernergebnis wird für die Schüler freudig registriert: »Dann hat die gängige bürgerlich-christliche Moral, wie sie in unserer Gesellschaft z. B. in Ehe- und Sexualverhalten praktiziert wird, eher mit jüdischer Gesetzmässigkeit als mit der Bergpredigt zu tun« (ebda). Man fragt sich wirklich, wie lange es noch dauern soll, bis auch die Religionspädagogik endlich einmal die elementaren Ergebnisse der Judaistik und des christlich-jüdischen Dialogs zur Kenntnis nimmt.

Ein paar andere kritische Bemerkungen seien noch angeschlossen. Die Bibel wird einseitig in den Dienst gesellschaftskritischer Neuerung gestellt, ihre theologische